

02.04.2020

Pastor Sebastian Gräbe

Karfreitag

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Wie sich viele über ihn entsetzten – so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder –, so wird er viele Völker in Staunen versetzen, dass auch Könige ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn was ihnen nie erzählt wurde, das werden sie nun sehen, und was sie nie gehört haben, nun erfahren. Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wen aber kümmert sein Geschick? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat seines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der HERR wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und lange leben, und des HERRN Plan wird durch ihn gelingen. Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten. (Jes 52, 13-15; 53, 1-12)

Es gibt Menschen, die werden als Verlierer geboren. Der Gottesknecht war ein Verlierer. Wir wissen nicht genau wen dieses Lied aus dem Jesaja Buch besingt. Möglicherweise ist es ein Nachruf auf einen jüdischen Propheten in Babylon. Sein Leben ist ganz einfach erzählt. Er war ausgestoßen. Keiner wollte ihm zuhören. Keiner wollte sich mit ihm abgeben. Kein besonders steile Karriere für einen Propheten. Er wurde als Nichts geachtet. Irgendwann kamen auch noch Krankheit und Schmerzen dazu. Nicht, dass sie die Menschen milde gestimmt hätten. Wenn er irgendwo aufkreuzte, wandten die Menschen ihr Gesicht ab. Wer will schon freiwillig eine Fratze aus Leid anblicken? Denn wer ihn anblickte, sah nichts, was irgendwie gefallen hätte. Unwert war er. Und so ist dann auch sein Ende schnell erzählt. Man hat ihn angeklagt, hingerichtet und anschließend irgendwo zwischen anderen Verbrechern und Obdachlosen verscharrt. Ein von vorne bis hinten beschissenes Leben.

Wer immer diesen Nachruf im Jesajabuch geschrieben hat, lässt aber andere Gedanken aufblitzen: Es war nicht seine Schuld – auch wenn alle es gesagt haben. Seine Krankheit – seine Schmerzen – sein Leiden – sein Tod – sie galten eigentlich uns. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Hätten die Menschen das doch nur früher erkannt. Vielleicht hätte sich das Schlimmste verhindern lassen. Vielleicht hätte der arme Mensch sogar etwas verändern können. Vielleicht! Doch wohl eher nicht! Vielleicht hätte man ihn noch etwas länger gewähren lassen. Vielleicht hätte man ihm sogar einen Preis verliehen und ein wenig öffentlichen Applaus gespendet. Aber sein Ende war doch unvermeidbar. Wer will schon täglich an die eigenen Unzulänglichkeiten erinnert werden? Das Wissen, das ein anderer die eigene Schuld und Krankheit trägt, beruhigt das Gewissen nicht. Es klagt an. Und Hand aufs Herz – wer will schon mit so einem Umgang haben? Nicht, dass sich die eigenen Kinder noch ein Vorbild nehmen! Selbstlosigkeit mag eine Tugend sein – und Hilfsbereitschaft in Form von „Charity“ macht sich im Lebenslauf auch ungemein gut – aber ein Verlierer, der den Mund nicht aufbekommt? Das ist doch zu viel des Guten. Egal aus welchen Beweggründen: Hätte man den Gottesknecht nur früher durchschaut – es hätte nichts geändert.

Blicken wir uns doch um. Wir durchschauen dank Fernsehen, Zeitung und Internet unsere Welt inzwischen recht gut. Und gerade unser Wohlstand und unsere heile Welt wird doch auf dem Rücken vieler getragen, die täglich geknechtet werden. Und alles was wir an Krankheiten produzieren laden wir auch auf ihnen ab. Ich denke da ab tausende Osteuropäer, die wie Sklaven in der Fleischindustrie arbeiten, damit in den Discountern die Truhen ständig gefüllt sind. Die man trotz Coronavirus weiter schuftet lässt, während wir sicher im Homeoffice sitzen. Ich denke an Kassiererinnen und Kassierer, die knapp über Mindestlohn jeden Tag arbeiten müssen und dabei von Kunden angespuckt werden. Oder wir denken an all die billigen Pflegekräfte, die sich um jene kümmern, die sterbenskrank sind. Die wenigsten von ihnen wohnen übrigens unter uns. Dazu verdienen sie nämlich viel zu wenig Geld. Und Sozialwohnungen passen nicht ins Stadtbild, genauso wenig wie

Obdachlose oder bulgarische Bauarbeiter. Das Klientel drängen wir lieber an den Stadtrand – also nicht da, wo wir unsere Einfamilienoasen mit Garten bauen, sondern irgendwo in die Betonwüsten, wo sonst keiner leben möchte. Das alles ist nicht irgendwo in der Dritten Welt – sondern mitten unter uns. Wir können es täglich mit eigenen Augen sehen. A pro Pros Dritte Welt: Dort stellen die Menschen zu Niedrigstpreisen unsere Kleidung und Medikamente her und als Dankeschön bekommen sie unsere Fleischabfälle und Industriemüll. Sie arbeiten, damit wir Ruhe finden. Sie Hungern, damit wir satt werden. Sie bleiben am Rand, damit wir in der Mitte stehen können. Wir wissen das. Aber ändert es etwas? Ja sicher, den Pflegekräften und Verkäufern wurde medienwirksam etwas applaudiert. Aber das ist dann auch schon das höchste der Gefühle. Lohnsteigerung? Eher nicht! Bezahlbarer Wohnraum? Unwahrscheinlich! Gesellschaftliche Anerkennung? Ganz sicher nicht! Eigentlich sind wir doch froh, dass wir sie nicht täglich sehen. Wer will schon ständig daran erinnert werden, dass andere meine Gesundheit und meinen Wohlstand tragen. So wie der Pharisäer einmal betete „Danke Gott, dass ich nicht so bin wie dieser Zöllner!“ So sprechen wir doch auch insgeheim: „Danke Gott, dass ich kein modernen Fleischklave bin!“ Die Schuldfrage klären wir ganz galant, wie schon beim Gottesknecht: Wer im Leben nichts leistet, kommt eben unter die Räder. Warum bist du auch ungelernter Fliesenleger und nicht Architekt? Warum bist Du Krankenschwester und nicht Ärztin? Irgendwie haben die das doch alle selbst in der Hand. Wie beruhigend! Am Ende bleibt auch uns die Frage: Wen kümmert ihr Geschick, solange wir nur Frieden haben? Wer denkt Stellvertretung und Leid wären theologische Themen, der irrt. Der Jesaja Text war zu seiner Zeit hoch politisch. Und er ist es heute auch noch.

Und doch dürfen wir keinen politischen Karfreitag begehen. Das Kreuz will immer Spiegel unserer gebrochenen Welt sein – es ist immer Mahnung an die Mächtigen – Mahnung an uns selbst. Es zeigt uns in Christus immer unsere schwächsten Mittmenschen. Aber darin hat sich das Kreuz nicht erschöpft. Es darf sich darin nicht erschöpfen, denn dann wäre es nicht mehr als ein tragischer Kommentar zu unserer Welt. Die ersten Christen haben im unbekanntem leidenden Gottesknecht Jesus wiedererkannt. So wie das Volk damals seine Schuld und Krankheit auf dem Propheten ablad – hat die ganze Welt ihre Schuld und Krankheit auf Jesus abgeladen. Nicht überraschend im Lauf der Welt. Und wäre Jesus nur einer von uns gewesen, so wäre es nicht einmal eine Randnotiz in der Weltgeschichte. Nur ein weiterer von Millionen, die verfolgt, versklavt, verleumdet, verbrannt oder vergast wurden.

Doch es war eben nicht irgendein Prophet oder irgendein ausgebeuteter Mensch, der am Kreuz starb. Es ist Gott selbst. Gott trägt unsere Schuld. Ich meine damit zunächst nicht unsere persönliche Schuld und unsere Verstrickungen. Nein. Jesus stirbt am Kreuz – ausgestoßen, verachtet und zu Unrecht beschuldigt. Er stirbt wie der Gottes Knecht aus dem Jesaja Buch. Er stirbt so wie die modernen Sklaven am Rand unserer Gesellschaft. So wie heute täglich Menschen unseren Wohlstand, unseren Frieden, unsere Gleichgültigkeit

kurzum unsere Schuld auf ihrem Rücken tragen, so hat es Jesus damals auch getan. All die Schuld der Welt, die Menschen heute noch ertragen müssen – Gott hat sie auch ertragen. Die Welt wird sich beizeiten nicht ändern. Deswegen hat Gott seinen Platz in der Welt geändert. Er hat sich zu denen gestellt, die schuldlos Hass und Ausgrenzung ertragen. Das gibt dem Leid und der Ausbeutung keinen Sinn – aber es gibt den Leidenden und Ausgebeuteten Trost und Würde. Eli Wiesel – ein Überlebender des Todeslagers in Auschwitz, berichtete davon, wie vor der versammelten Lagermannschaft zwei jüdische Männer und ein Junge am Galgen hingerichtet wurden. Die Männer starben schnell. Nur das Kind quälte sich entsetzlich. Da rief eine Stimme aus der Menge: „Wo ist Gott jetzt?“ Und eine andere Stimme antwortete: „Hier ist er... Er hängt dort am Galgen.“ Gott ist kein Henker, der gefallen an Leid und Tod der Menschen hat – schon gar nicht an Leid und Tod der Unschuldigen. Er ist auch kein allmächtiger Zuschauer, der nur danebensteht. Er ist selbst Opfer und Leidensgenosse. Er ist zuerst immer der Gott der Leidenden.

Doch das Kreuz meint noch mehr: Gott vergibt die Schuld der Täter. Das was wir Gott in den Ärmsten der Welt antun – die Last, die wir Gott in anderen Menschen auf die Schultern legen – er trägt sie um unseretwillen, er vergibt sie um unseretwillen. Die Unterdrückten dieser Welt brauchen uns nicht vergeben – es von ihnen einzufordern wäre blanker Zynismus. Gott vergibt. Nicht von oben herab, sondern als Beteiligter – als Gehängter am Kreuz, als geschundener Knecht. Er tut damit, was bitter nötig ist, aber von keinem Menschen eingefordert werden kann: Vergebung selbst der schlimmsten Sünden. Damit brauchen auch wir nicht in unserer Sünde und unseren Verstrickungen zu Grunde gehen. Christus nimmt sie uns. Er gibt seine Freiheit auf, damit wir unsere behalten. Er gibt seine Würde auf, damit wir unsere Würde behalten. Er stirbt, damit wir leben. Gott um Vergebung bitten, ist damit kein leichter Gang. Wir bitten nicht jemanden unbeteiligten. Wir bitten Gott anstatt all jener, die wir nicht bitten können oder wollen – und er antwortet für all jene, die uns nicht antworten können oder wollen.

So vergibt Gott allen Menschen. Jeden Tag, immer wieder neu. Manchmal wird von „billiger Gnade“ gesprochen, weil sie uns per se nichts kostet. Aber sie ist nicht billig. Christus hat sie alles gekostet. Und wenn wir in Christus wirklich unsere leidenden Mitmenschen entdecken, so kann das Kreuz und seine Gnade niemals billig sein – denn jeden Tag tragen Menschen unsere Krankheiten, unseren Wohlstand, unsere Freiheit. Ob wir Vergebung zur billigen Ramschware machen, liegt an uns. Wir können uns Gottes Gnade am Kreuz etwas kosten lassen. Nicht um Gott für sein Leiden zu bezahlen. Wem wäre damit auch geholfen? Wir könnten aber damit anfangen, dass andere weniger für unser Leben bezahlen müssen. Damit wäre vielen geholfen. Wir können es eben doch anders machen als die Menschen im Jesaja Buch. Vielleicht nicht grundsätzlich – aber doch konkret im Kleinen und Täglichen. So können wir mit unserer Schuld leben lernen: Sie ist vergeben und bei Gott vergessen. Das entlastet. Doch darüber sollten wir nicht weltvergessen leben. Denn Christus leidet am Kreuz mit der ganzen Schöpfung mit – das sollte uns zur Unruhe werden.

Manche Menschen werden als Verlierer geboren – oder zu welchen gemacht. Das gilt auch für unserer Zeit. Christus steht bei ihnen, dass sie nicht ihre Würde verlieren. Gott vergibt uns, damit wir nicht den Verstand verlieren. Wir aber haben es in der Hand, dass es weniger Verlierer gibt. Davon kündigt das Kreuz.

Amen.

